

durch den Abschiedskuß, den ihm Alexandros stets getreulich ertheilte.

Das Einzige worum der Wohlthäter von Frau Stauchinos bat, war Aufrichtigkeit. Damit meinte der eble Esquire, den Monachi vor seiner Entlassung manchmal Mylord titulirte, eine gewisse ovidische Verwandlung. Alexandros sollte eine Alexandrine werden, damit sich Morton nicht mehr scheuen dürfte, ihr alle die zärtliche Artigkeit und Aufmerksamkeit zu beweisen, die eine Geliebte verdient. Allein die Witwe verstand dieß falsch, und durch das anständige und edle Wesen ihres Beschützers über seine Gesinnungen gänzlich beruhigt, war sie auch im Begriff ihm Sophia vorzustellen, und aus dem erwarteten Sohn Michailos einen Schwiegersohn zu machen. Allein wer selten eine Unwahrheit wagt, sich im Leben nur wenig Täuschungen erlaubte, dem wird es sehr schwer eine Lüge zuzugestehen. Frau Stauchinos hatte es daher, nachdem sie Sir Morton seit fünf Tagen persönlich kannte, noch immer nicht über sich vermocht, ihm den Betrug zu entdecken, wie sie ihr eigenes Verfahren schalt, und wenn sie sichs auch heute wieder vorgenommen hatte, so unterließ sie es auch heute, wo der Britte ausnahmsweise einmal unangemeldet kam. Sophia stand nämlich am Fenster, Alexandros saß am Tisch und malte Schiffe, als ein Pferd durch die Straße galopirte. Sir Morton hing auf dem Rosse, denn dieß ist die einzig richtige Bezeichnung des Reitens eines Engländer und ließ das stattliche Thier recht muthig auftreten. Er schaute nach dem Fenster empor, grüßte Sophia, von der er nur flüchtig den Kopf erkannte und das Mädchen wich sogleich zurück. Statt ihrer kam Alexandros herzu und lud Herrn Morton ein, einen Besuch zu machen. Der getreue Liebhaber war dazu nicht abgeneigt, er überließ sein Pferd dem Diener und ging hinauf zu seinen Freunden.

Sophia hatte sich abermals in ihr Gemach zurückgezogen. Obschon das Geheimniß auf der Brust der Witwe wie ein Berg lastete, so konnte sie sich, wie gesagt, dennoch nicht entschließen, dem jungen Manne die nöthigen Eröffnungen zu machen. Befangen fragte sie, indes Morton nur Augen und Ohren für Alexandros hatte:

„Noch immer keine Nachricht von der Brigg „Leonidas?“

Morton ermunterte sich, wandte den Blick auf die Mutter und erwiderte:

„Seit ich Euch die letzten Hasenlisten mittheilte, keine Kunde weiter.“

„Wir wollen ein wenig spazieren gehen, Herr Morton“, sprach Alexandros.

Morton war allzu besorgt für seinen Liebling, als daß er für ihn in dieser Verkleidung und den Vorfall im Kaffeehause noch nicht weit im Rücken, nicht Gefahr befürchtet hätte. Er lehnte das Anerbieten auf eine gute Art ab. Frau Stauchinos schwieg und sticte an einer weiblichen Puffsache.

„Wenn du doch wahr und redlich gegen mich wärst,“ sagte Morton leise zu Alexandros.

„Gewiß bin ichs,“ erwiderte der „schöne Knabe“ mit glühenden Wangen. Er dachte an Michailos, den er für seinen Bruder ausgegeben hatte.

„Du solltest kein Geheimniß vor mir haben,“ setzte Morton hinzu.

„Die Mutter, Herr Morton, — das Unglück hat sie vorsichtig gemacht, — aber es wird sich Alles aufklären.“

„Und wirst du mich auch dann noch lieben? wirst du mir unter allen Umständen treu bleiben?“

Diese Frage beschämte den Knaben. Er fiel Morton um den Hals und sagte unter hervorbrechenden Thränen: „Mein guter Morton!“

Der Britte seufzte obligat dazu, sah mit schlauer Schüchternheit nach Frau Stauchinos hinüber, denn er glaubte, dieser würde die gegenseitige Annäherung zu weit gehen, sie würde ihrer Tochter — Alexandrine, einen strafenden Blick zuwerfen. Aber die Witwe lächelte recht freundlich. Morton wollte fast mit einer Erklärung hervorbrechen.

Ein Engländer handelt nicht so leicht vorschnell.

Morton war überdieß noch nicht mit sich einig. Er wußte nicht, ob er der Geliebten nur sein Herz oder auch zugleich seine Hand anbieten sollte, denn Herz und Hand sind bekanntlich zwei ganz verschiedene Dinge; auch bei uns Deutschen. Daher verschob der schwächliche Jüngling seine Expectationen, und schlotterte alsbald in seinem eiergelben Rocke zum Kaffeehause, um Almoad das Märchen vorzulesen, dessen wir Eingang gedachten und das er recht gelungen niedergeschrieben hatte. Die Liebe giebt immer erst die rechte Auffassung und Weihe — für viele Dinge wenigstens — auch für arabische Novellen.

Der Märchenerzähler bewunderte den Britten wegen zweier Umstände. Erstens wegen seines Fleißes mit dem er die arabische Sprache studirt hatte und Materialien in derselben zusammentrug, zweitens wegen der warmen Kleidung und dichten, kropsigen Halsbinde deren sich sein Kunde selbst unter Kleinasien's Himmel bediente. Erfreut empfing Almoad den Insulaner, hörte die Arbeit, plauderte dann mit ihm und unterrichtete ihn auch zum dritten oder vierten male in der Methode auf türkische Weise niederzuzüßen. Da das Kaffeehaus eben keine an-